

Unterhaltungs = Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 47.

Freitag den 14. Juni 1822.

Nur Wahrheit beglückt.

(Fortsetzung.)

Einige Tage nach jenem Vorfalle saß der Rath Sonnenberg eines Abends auf seinem Zimmer, und verlor sich in Gedanken über das, was er in dem Hause des Steuereinnehmers bemerkt hatte, wobei denn das Bild der jungen Waise immer anmuthiger hervortrat, so daß es fast Alles übrige verdunkelte, und ihm den Vorfall doppelt schmerzlich machte. Da wurde ihm von seiner Wirthschafterinn gemeldet, daß ein Mädchen auf dem Vorsaale stehe, welches mit ihm allein zu sprechen wünschte. Er ließ die junge Person eintreten, und erstaunte nicht wenig, als er in ihr eben das holde Wesen erkannte, welches ihn so eben im Bilde beschäftigt hatte. Schon erwartete er eine Bitte um irgend etwas zu vernehmen, was zur Erleichterung des Schicksals ihres Pflegevaters dienen könnte, und war im voraus geneigt, Alles zu bewilligen, was nur nicht ganz mit seiner Amtspflicht stritt; da redete sie ihn folgendermaßen an: Sie haben neulich geäußert, Herr Amtmann, daß, wenn mein Pflegevater einen Zufall beweisen könne, den er nicht zu verhüten vermochte, durch welchen das bewußte Geld weggekommen sey, er mit der strengen Strafe

des Gesetzes werde verschont werden. Ach! er ist mein Wohlthäter gewesen von Kindesbeinen an, er hat mich erzogen, genährt, gekleidet, menschlich gebildet; seine sieben Kinder, seine edle Gattin befinden sich jetzt in der höchsten Verzweiflung. Was soll aus den Unschuldigen werden, wenn der Vater, der Versorger von ihnen genommen wird! Darum, darum ist es meine Pflicht ihn zu retten, mein Gewissen ruft mich dazu auf, ich muß... ich muß Ihnen ein Bekenntniß thun...

Sie stotzte einige Augenblicke, ja es schienen ihr die Worte auf der Zunge zu ersterben, doch bald fuhr sie gefaßt fort:

Ich, ich habe das Geld entwendet! Hier ist der Schlüssel, der die herrschaftliche Kasse schließt — Dabei reichte sie dem Amtmann einen neuen Schlüssel dar. War ihm schon vorher die Untersuchung gegen den Einnehmer ein höchst unangenehmer Auftrag gewesen, so erfüllte ihn diese unerwartete Wendung der Sache mit dem tiefsten Schmerze. Er stand einige Augenblicke, der Rede beraubt und auf's Äußerste bestürzt, vor dem schönen Mädchen, dem er ein solches Verbrechen auch nicht auf das Entfernteste zutrauen konnte.

Mein Gott! rief er endlich, mit dem Tone unnennbarer Wehmuth aus — Sie, Sie haben das gethan? Und doch hat ihnen der Himmel in Ihrem Äußern einen Empfehlungsbrief geschrieben, der auch den hartnäckigsten Leugner menschlicher Tugend widerlegen mußte. Gott! Können auch deine Engel fallen? —

Abscheu gegen die That, Unwillen, Härte hatte Elise erwartet; aber auf diesen Ton der innigsten Theilnahme

war sie nicht gefaßt. Fast wäre sie dem Amtmanne zu Füßen gesunken, und ... Doch wir wollen dem Gange der Erzählung nicht vorgreifen.

Ja, sagte sie endlich mit bebender Stimme, indes ihr schönes Gesicht mit Todesblässe bedeckt war, ja ich habe gethan, was Sie schaudern macht. Kommen Sie selbst und überzeugen Sie sich, daß der Schlüssel, den ich Ihnen gab, kein Behältniß im Hause schließt, außer die Kasse! —

Aber wo haben Sie denn das Geld hingethan? Ist vielleicht noch ein Theil davon vorhanden? Das könnte Ihr Schicksal mildern.

Ich gab's zum Theil dem, der mir den Schlüssel verschafft hat, einem Schlossergesellen in unserer Nähe, zu B... , den ich wohl leiden konnte, und den Rest habe ich gestern Abend in den Fluß versenkt. Ach! ich wußte noch gestern nicht, wozu mich heute mein Herz treiben würde...

Dem Amtmanne blieb nun, trotz alles Sträubens seiner Empfindung nichts mehr übrig, als sogleich den Aktuar rufen zu lassen, damit er ein Protokoll über die Aussage aufnehmen, und das Nöthige zu Bestätigung oder Berichtigung derselben verfügen möchte. Er erschien, und man sah ihm die Schadenfreude an, womit er die ihm nöthig scheinenden Verfügungen traf. Elise durfte nicht wieder in die Wohnung ihres Pflegevaters zurückkehren, sondern mußte sich eine im Hintergebäude liegende, und unter unmittelbarer Aufsicht des Gerichtstohms stehende Stube als Gefängniß gefallen lassen. Auf das theilnehmende Bedauern des Amtmanns antwortete sie bloß: Ich war darauf gefaßt! und nun unterwarf sie sich ruhig Allem, was man mit ihr vorzunehmen für gut fand.

Einsam blieb jetzt unser Freund, nachdem die Unglückliche abgeführt worden, in seinem Zimmer zurück. Thränen drangen in seine Augen, Thränen darüber, daß der Glaube an menschliche Tugend auf solche Proben gestellt werde, daß die Natur ihr Gift in so schönen Gefäßen verschließen und eine solche Anmuth und Liebenswürdigkeit nur eine reizende Larve seyn könne. Aber mitten in diesem Schmerze erhob sich eine mildernde Ahnung in seiner Seele, welche ihn hoffen ließ, es möge hier wohl ein Geheimniß zum Grunde liegen, dessen Entdeckung nicht unerfreulich seyn werde. Mit solchen Empfindungen sah er dem Resultat der morgenden Nachforschung sehnlichsvoll entgegen, und sorgte im Geheim dafür, daß Elisen in dieser Nacht es nicht an der gewohnten Bequemlichkeit fehlen möchte. Er konnte dies auch um so leichter, da er dazu des Altuars nicht bedurfte, der sogleich auf eine geheime Neigung geschlossen, und ihm in seinen Anordnungen möglichst widersirebt haben würde.

Nachdem am andern Tage der Altuar von seiner Expedition zurückgekehrt war, bestätigte er die Wahrheit sämmtlicher Angaben der Verhafteten. Der Schlüssel schloß die fürstliche Kasse, man wußte, daß der genannte Schlossergeselle oft in das Haus des Einnehmers gekommen war, doch nichts von einem Liebesverständnisse zwischen ihm und Elisen; auch hatten die Nachbarn gesehen, daß sie am Abende, vor ihrem Erscheinen im Amte, ein Kästchen unter dem Arme tragend, nach den Flusse gegangen war, und dies dort hineingeworfen hatte. Übrigens aber hatte der Gerichtsfrohn auf seine ihm von Sonnenberg besonders anbefohlenen Erkundigungen erfahren, daß das

Mädchen von Jedermann geachtet und geliebt sey, und auf's innigste bedauert werde. Die Untersuchung gegen dieselbe mußte nun ihren Gang fortgehen. Auf erstatteten Bericht wurde dem Steuereinnehmer die fernere Haft erlassen, und er kam mit einem starken Verweise, wegen nicht genugsamer Vorsicht, davon, zumal da er sich schon längst mehrere seiner Vorgesetzten durch die Bereitwilligkeit, ihnen in seinem Hause manches Vergnügen zu machen, für sich gewonnen hatte.

Bei jedem neuen Verhöre gewann die Verhaftete Sonnenbergs Zuneigung immer mehr, und er sann Tag und Nacht auf mildernde Ansichten ihres Vergehens, und auf Entdeckung von Umständen, welche jene begründen und rechtfertigen konnten; allein ihr Beharren auf dem freiwillig abgelegten Geständnisse, vereitelte jede Bemühung. So oft sie in ihr Gefängniß zurückgebracht wurde, war es ihm, als ob ein Dolch in seinen Busen dränge, und er konnte sich unmöglich überzeugen, daß die Schuld mit solcher Würde und Fassung sich vereinigen lasse. Es kam daher zwischen ihm und dem Aktuar, der ein geschwornener Feind Aller Schönheit, im Leben wie in der Kunst, zu seyn schien, zuweilen zu Erörterungen, welche den letztern veranlaßten zu sagen: Ein Richter dürfte sich durch Nichts, am wenigsten durch eine reizende Außenseite, bestechen lassen; und wenn der Herr Amtmann für seine schöne Gefangene zu sehr Partei nehme, werde er, der Aktuar, dies höhern Orts anzeigen müssen, damit ein anderer Richter mit der fernern Führung der Untersuchung beauftragt werde.

Sonnenberg mußte nun in Allem, was er zur Mil-

derung des Schicksals der Unglücklichen thun wollte, mit der höchsten Vorsicht verfahren. Ja, auch den beabsichtigten Besuch in der Familie des Steuereinnehmers mußte er unterlassen, weil er dem Aktuar als eine neue Bestätigung seines nicht ungegründeten Verdachts erscheinen konnte. So sah er sich blos darauf beschränkt, Elisen den traurigen Aufenthalt minder furchtbar zu machen, und seine Hoffnung auf Möglichkeiten zu setzen, die er sich jetzt selbst nicht klar denken konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

U n S o p h i e.

Als ich, Sophie! zum erstenmal
Dich sah — o himmlisches Entzücken!
Erschien vor meinen trunkenen Blicken
Der Schönheit hohes Ideal,
Dem nichts an holder Anmuth gleich,
Der Überraschte sah nur dich.

Beweglos stand ich, wie ein Stein,
Als hätt' ein Zauber mich getroffen,
Und sog, die Augen staunend offen,
Das süße Gift der Sehnsucht ein.
Mein Blick im Anschauen sich verlor,
Und fest verschlossen blieb mein Ohr.

Doch, als ich wieder dich erblickt,
Da wagt ich's scheu, mich dir zu nahen;
Nicht blos die Augen schmachtend sahen,

Es ward auch Ohr und Herz entzückt,
Der Purpurlippen Stimme Klang,
Wie süßer Nachtigall-Gesang.

Und geistreich sprach der Rosenmund,
Der heller an die Flammen fachte;
Denn anspruchlos bescheiden machte
Er deiner Seele Adelskund.
Ich sah in dir zum zweitenmal,
Schuldloser Tugend Ideal.

Es steht in meiner Brust dein Bild,
Von ihm kann nur der Tod mich trennen.
O, hätte ich jemals ahnen können,
Wie es mit Sehnsucht mich erfüllt,
Und meines Herzens Ruhe trübt;
Ich hätte niemals Dich geliebt!

R. M**.

Züge zur Charakteristik des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm I., und seiner Zeit.

Friedrich Wilhelm I. von Preußen kaufte dem Baron von Appel ein Gut unter der Bedingung ab, auch dessen Sohn ein Stipendium zu geben. Dieser erhielt darauf, als er die Universität Halle bezog, auf drei Jahre, jährlich 400 Thlr.

Friedrich Wilhelm wollte den jungen Baron von Appel, nach Beendigung seiner akademischen Lauf-

bahn, in Dienstthätigkeit sehen; aber zuvor wissen, ob er sich auch hinlängliche Kenntnisse erworben habe.

Der König ließ ihn zu sich bescheiden. Auf die Frage: Habt Ihr auch etwas gelernt? antwortete der junge Mann:

„Ich mußte wohl, denn ich blieb immer zu Hause.“
Weshalb?

„Weil ich unansehnlich und gebrechlich bin, und deshalb allen Hohn und alle üble Begegnung vermeiden wollte.“

Ihr habt also wohl keine Händel gehabt?

„Nein! Ew. Majestät! aber einmal hab' ich ein paar Ohrfeigen bekommen.“

Weshalb?

„Ein gewisser Freiberg in Halle sagte mir, ich sey ihm fatal.“

War's ein Edelmann?

„Ja, Ew. Majestät.“

Lange Zeit darauf fand der König bei der Musterung des Regiments Prinz Friedrich einen Junker, mit Namen Freiberg. Er fragte ihn sogleich:

Habt Ihr in Halle studirt?

„Ja Ew. Majestät.“

Kennt Ihr von dort her einen Baron von Appel?

„Ja!“

Wart Ihr Freunde?

„Nein!“

Warum nicht?

„Ich gerieth mit ihm in Händel.“

Zornig rief der König aus:

„Ihr nennt das also Händel, wenn Ihr einen armen gebrechlichen Menschen Ohrfeigen gebt? Ihr habt ein schlechtes Herz! Scheert euch fort! Ich will Euch nicht länger in meinem Dienste haben; aber noch weniger möchte ich Euch je zum Offizier avanciren.“

~~~~~  
Auflösung des Logogriffs in Nr. 46.

Pflug, Flug, Lug.